

Rezensionen

Institut für Systemische Therapie Wien (2020). Paula Panic und Fred Force. Wie die Angst und der Zwang siegen und wie sie scheitern. (DVD). Heidelberg: Carl-Auer.

Bereits zum fünften Mal produziert das Institut für Systemische Therapie Wien eine DVD zu einem inszenierten Interview mit Handpuppen, die jeweils psychische Störungen symbolisieren. Diese Methode geht zurück auf den japanischen Kinderpsychiater und Familientherapeuten Yasunaga Komori, der mit einer Puppe namens „Mr. Shizo“ die Schizophrenie als psychische Erkrankung externalisiert und darüber sowohl handhabbarer als auch besprechbarer gemacht hat. Nach „Ana Ex“ als personifizierte Anorexie, „Morton Mies“ als externalisierte Depression, „Vreni Shizzo“ (Schizophrenie) und „Ronni Rocket (ADHS) geht es nun einerseits um Angst- und Panikstörungen und andererseits um Zwang. Gezeigt wird ein Gespräch, in dem die Handpuppen Rede und Antwort stehen und dabei zunächst eindrucksvoll schildern, wie es ihnen gelingt Einfluss, Macht und Kontrolle über Menschen zu gewinnen. Im ersten Teil des Interviews tritt Paula Panic mit strubbeligen roten Haaren äußerst selbstbewusst auf. Später kommt mit Fred Force ein verwegenes gescheitelter und eher zurückhaltender Mann mit großer Brille dazu. In den ersten 25 Minuten wird viel über Entstehung, Auswirkungen und positive Aspekte der jeweiligen Erkrankungen gesprochen – also eher darüber, wie sie immer wieder „siegen“. Danach verändert sich dann die Perspektive des Interviews und es geht fortan darum, was es für die beiden schwierig macht, den Einfluss und die Kontrolle über Menschen aufrechtzuerhalten und wie Menschen sich von ihnen befreien können – also darüber, wie sie „scheitern“. Das gesamte Interview dauert ca. 45 Minuten und ist sowohl in einer deutschen als auch in einer simultan übersetzten englischen Version auf der DVD verfügbar.

Geführt wird das inszenierte Interview von Sabine Sommerhuber, Gründungsmitglied und inzwischen pensioniertes Ehrenmitglied des Instituts für Systemische Therapie Wien. Mit viel Geduld gibt sie Paula Panic und Fred Force zunächst ihre Bühne, um sich in ihrer Macht und Stärke zu präsentieren. Und mit großer Beharrlichkeit bietet sie ihnen dann im zweiten Teil des Interviews mehr und mehr die Stirn und zeigt darin Ansatzpunkte, was Menschen unternehmen, um ihrerseits den Erkrankungen das Leben schwer zu machen.

Die beiden Handpuppen sind liebevoll gestaltet und werden äußerst professionell bespielt. Zusätzlich enthält die DVD ein vollständiges Script der englischen und der deutschen Interviewfassung. Das Institut hat die Wirksamkeit der ersten vier DVDs inzwischen evaluiert.¹

1) Carmen C. Unterholzer, Astrid Just (Hrsg.) (2019). Wie Symptome siegen und wie sie scheitern. Zur Wirksamkeit und zum Einsatz der DVDs Ana Ex, Morton Mies, Vreni Shizzo und Ronni Rocket. Ein Handbuch. Heidelberg: Carl-Auer.

Hier zeigt sich, dass die inszenierten Interviews bei den Betroffenen Handlungsspielräume erweitern und bei Angehörigen Verständnis und hilfreiche Ideen erzeugen.

Als Fazit: Die DVD erscheint mir sowohl für den Einsatz bei Betroffenen (Therapie, Psychoedukation, Selbsthilfegruppen) als auch in Ausbildungskontexten geeignet. Die Methode ermöglicht eine gelungene Externalisierung psychischer Erkrankungen und erlaubt es darin, Angst und Zwang getrennt von Individuum, Familie und System zu sehen. Zudem wird in dem inszenierten Interview eine Fülle von störungsspezifischem Wissen spielerisch aufbereitet.

Andreas Klink (Essen)

Heiko Kleve (2020). Freiheit, Verantwortung, Selbsthilfe – Streitschrift für eine liberale Soziale Arbeit. Heidelberg: Carl-Auer, 127 S.

Heiko Kleve ist ein Tausendsassa. Aufgewachsen in der DDR, politisiert in der Zeit der Wende, studierte er Sozialarbeit und Sozialwissenschaften, promovierte an der Humboldt-Universität Berlin und war Professor für Theorie und Geschichte der Sozialen Arbeit an der Alice-Salomon-Fachhochschule. Heute lehrt er an der Uni Witten im Institut für Familienunternehmen.

Ein Praktiker, der sich der Theorie verschrieben hat. Ein Lehrender, der gern provoziert. Ein unabhängiger Geist, der die Interessen der Menschen mit Hilfebedarf in den Blick nimmt. Schon der Titel fordert heraus: „Freiheit, Verantwortung, Selbsthilfe“ heißt die „Streitschrift für eine liberale Soziale Arbeit“. Wie passt Liberalismus, vielleicht sogar Neo-Liberalismus zur Verortung der Sozialen Arbeit, die doch vermeintlich mit der Ökonomie eher wenig zu tun hat?

Weit fehlt. Heiko Kleve führt aus, dass die Wirtschaft als das wichtigste gesellschaftliche System auch die Soziale Arbeit erfasst, leitet, prägt. Er beschreibt – Bezug nehmend auf marxistische und neoliberale Ideen – die Befruchtung des komplexen Liberalismus durch Ideen der Systemtheorie.

Hört sich theoretisch an, ist es aber nicht. Kleve benennt das ursprüngliche Postulat der Sozialen Arbeit: den Menschen mit Hilfebedarf so schnell wie möglich unabhängig zu machen von der Unterstützung, ihn „in die Freiheit zu setzen“ (was für ein schönes Bild!) und die Verantwortung für das eigene Leben (wieder selbst) zu übernehmen. Jede Sozialarbeiter*in würde dem zustimmen und die Hilfe zur Selbsthilfe zum zentralen Motiv der eigenen Arbeit erklären.

Und doch: Der Autor skizziert die Verwobenheit der Sozialen Arbeit in eine institutionelle Organisationsstruktur und wirft einen durchaus kritischen Blick auf das Leistungsdreieck

(Klient – Anbieter – Kostenträger), in dem der Kostenträger eher als Kunde für die Ideen und Konzepte der Anbieter-Szene auftaucht. Und der Klient? Er oder sie darf die entwickelten Konzepte des jeweiligen Anbieters nutzen, nach Vorgaben, die der Kostenträger einbaut. Welchen Weg will der Autor uns zeigen? Na klar: den Menschen mit Behinderung aus seinem „Klienten-Dasein“ in einer sozialen Organisation zu lösen, ihn in die Selbstverantwortung zurückzuführen, den passiven Empfänger von Leistungen zum aktiven Gestalter zu machen. Das Mittel dieser Transformation, so Kleve, ist das Geld; er plädiert für ein Gutscheinsystem (das sich als „persönliches Budget“ bei den sozialen Einrichtungen nicht allzu großer Beliebtheit erfreut): Adressat*innen der Sozialen Arbeit entscheiden selbst, für welche Leistung sie ihren Gutschein einlösen wollen.

Ein Gedanke, der mancher Geschäftsführer*in sozialer Dienstleistungen den Schreck in die Glieder fahren lässt. Denn: Würde diese Praxis Raum greifen, wäre die Soziale Arbeit angewiesen auf die Zustimmung ihrer Geldgeber*innen, die dann eben die vormaligen Klient*innen wären.

Mit einer solchen Praxis würde der Anbieter der sozialen Dienstleistung sich sehr viel mehr an den originären Interessen der Leistungsempfänger*innen orientieren müssen, sich bestenfalls sehr individualisiert auf sie einstellen müssen. Der umgeleitete Geldfluss würde nicht mehr automatisch auf dem Konto der Institutionen landen, sondern auf dem der Hilfeempfänger*innen, die damit im wahrsten Sinne des Wortes zu Auftrag- und Arbeitgeber*innen werden.

Und: Ist denn der Mensch mit Behinderung überhaupt dazu in der Lage, ein wirtschaftliches Geschehen dieser Dimension zu gestalten? Lassen die psychischen Beeinträchtigungen, die mangelnde soziale Teilhabe und die Erfahrung von Exklusion zu, dass der Mensch mit Behinderung derart aktiv und zentral im Geschehen steht? Ist es nicht angebracht, Menschen mit schweren psychischen Störungen fürsorglich aufzunehmen, statt sie mit Budget-Ideen zu überfordern?

Vielleicht. Vielleicht aber auch nicht. Würden wir gerade jene fragen, die in ihrem Leben schwere Traumata erlebt haben, so wird Autonomie und Selbstwirksamkeit sehnlichst herbeigewünscht. Und das Bewusstsein „Ich bin ein Klient“ scheint manches Mal eher das Gefühl der Abhängigkeit zu verstärken.

Kleve zitiert Popper: „... ohne freien Gedankenaustausch kann es keine wirkliche Gedankenfreiheit geben. Wir brauchen andere, um an ihnen unsere Gedanken zu erproben; um herauszufinden, ob sie stichhaltig sind“.

Die Ideen von Kleve bieten dazu Anlass.

Martina Witt (Düsseldorf)

Hauke Christiansen (2020). Schulentwicklung proaktiv, kreativ, effektiv: Rückenwind für Schulleitungen. Münster: Waxmann, 284 S.

„Schulentwicklung – proaktiv, kreativ, effektiv“ – Rückenwind für eine von Verantwortung und Partizipation getragene Führungs- und Leitungskultur. Wer sehnte sich nicht nach Rückenwind, zumal in Positionen und Aufgabenfeldern, in denen der Wind nicht selten von vorne kommt und ins Gesicht weht. Schulleitung ist so eine Position und so ein Aufgabenfeld. Der Rückenwind, der gebraucht wird, um Schulentwicklung aus einer Führungsrolle heraus mit Freude und nicht zuletzt dadurch proaktiv, kreativ und effektiv befördern zu können, erwächst aus einem fundierten Verständnis von dem, worum es bei Schulleitung im Kern geht; nachhaltig wirksam wird dieser Rückenwind durch ein Repertoire an Werkzeugen, die die fach-persönliche Handlungsfähigkeit sicherstellen und stärken.

In „Schulentwicklung – proaktiv, kreativ, effektiv“ macht Hauke Christiansen Erfahrungen, Know-how und Material aus vielen Jahren Fortbildung von Schulleitungsverantwortlichen im Evangelischen Schulwesen für eine breite (Fach-)Öffentlichkeit zugänglich. Über zwei Dekaden hinweg begleitet Hauke Christiansen nun schon Menschen, die Leitungsverantwortung an Evangelischen Schulen tragen oder dabei sind, solche zu übernehmen – seit 2005 gemeinsam mit seiner Frau, Veronika Christiansen. Mit seinem jüngst (2020) bei Waxmann erschienen Buch will Christiansen Pädagoginnen und Pädagogen in Leitungsverantwortung ermutigen, nicht auf „Rettung“ von außen zu warten, sondern die (Weiter-)Entwicklung der eigenen Schule, des eigenen Verantwortungsbereiches selbst in die Hand zu nehmen. Denn: Auch die allerbesten Konzepte ziehen keine Veränderung in der Praxis nach sich, wenn sie nicht dort Fuß fassen und handlungsleitend werden, wo es gilt: in der Schule selbst. Entscheidende Akteure dabei: die Menschen, die in Schulleitung Verantwortung tragen.

Eine Schule zu leiten ist im Geist dieses Verständnisses sehr viel weniger eine Verwaltungsaufgabe als eine Gestaltungs-Aufgabe. Entlang des Bildes von Schule als lernender Organisation knüpft Hauke Christiansen ein Netz von dabei hilfreichen Instrumenten, Modellen und Landkarten. Gespannt wird dieses Netz ausgehend von der Erfahrung, Erkenntnis und Überzeugung, dass „Schulentwicklung (...) nur gelingen [kann], wenn die Lehrkräfte sie als ihre eigene Sache verstehen“ (S. 24). Aber wie soll das gehen in einem System, das immer noch geprägt ist von Statusdenken, starren Regelsystemen und wenig ausgeprägter Flexibilität? Christiansens Antwort macht klar, dass das nur im aktiven (An-)Gehen gelingt, die Fähigkeit zur Reflexion voraussetzt und die Einbeziehung der Akteure vor Ort erfordert: „Wenn du eine Organisation verstehen willst, ändere sie“, zitiert er Kurt Lewin. Keine Schulleiterin, kein Schulleiter kann Schule allein bewegen, aber ohne eine proaktive Gestaltung des Leitungsauftrags kommt (gemeinsame) Bewegung nicht in Gang. Leitungs- oder besser Führungsverantwortung verträgt sich eben nicht mit „Warten auf Godot“.

Was Menschen in Führungs- und Leitungsverantwortung brauchen, sind Trittsteine und Orientierungsmarken. Im Anschluss an Peter Senge u. a. richtet Christiansen den Blick hier

auf fünf Dimensionen der Lernenden Organisation: Vision, persönliche Meisterschaft, Teamlernen, mentale Modelle und Systemdenken. Diese – so Christiansen – gilt es immer wieder durchzubuchstabieren, durch „Meso- und Mikro-Konzeptionen“ zu untersetzen und zu verknüpfen. Es geht mit anderen Worten um das Handwerkzeug, das gebraucht wird, um ins Gespräch zu kommen und im Gespräch zu bleiben, kompetent, problembezogen und ressourcenorientiert zu beraten, effektiv zu organisieren, auf der Grundlage klarer Zielperspektiven zu beteiligen und Entscheidungen herbeizuführen.

Als einer der ersten Absolventen der Weiterbildungskurse für Schulleitungen von Hauke und Dr. Veronika Christiansen konnte ich von der reflexiven Tiefgründigkeit und sehr praxisorientierten Ausrichtung des Kurses wie auch nachfolgender Kurse profitieren. Die Qualität war da besonders greifbar, wo klar wurde: es geht nicht um die bloße Anwendung von „Rezepten“, sondern um das tiefere Verstehen der eigenen Praxis.

Mit „Schulentwicklung – proaktiv, kreativ, effektiv“ liegt nun eine Schatzkiste vor, aus der auch außerhalb der Weiterbildungskurse und vor allem auch gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen innerhalb und außerhalb der eigenen Schule geschöpft werden kann; dies umso mehr, als das Buch auch in einer frei zugänglichen digitalen Version vorliegt (<http://www.waxmann.com/buch4211>).

Eine Schule zu leiten ist in der Tat, wie Christiansen resümiert, „komplex und anspruchsvoll“ und für manche, wie er mit Verweis auf Wolfgang Böttcher (S. 272) zitiert, ein Ding der Unmöglichkeit. Ich für meinen Teil würde sagen, es ist der eigentliche Spaß. Das Buch sei allen ans Herz gelegt, die Lust darauf haben, dem tiefgründiger und praxisorientiert auf den Grund zu gehen.

Markus Althoff (Langerwisch/Berlin)

Benedikt Joos (2020). Hamsterrad Schule: Lösungen im Beratungsdreieck Eltern – Schüler – Lehrkraft (Leben.Lieben.Arbeiten: systemisch beraten). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 86 S.

Das Beratungsdreieck Eltern, Schüler, Lehrende bietet ein spannendes Anwendungsfeld für die Systemische Beratung. Benedikt Joos ist selbst Systemischer Therapeut (DSGF) und Schulpsychologe in Baden-Württemberg, sodass er in seinem Buch „Hamsterrad Schule“ sehr anschaulich aus seinem Arbeitsalltag berichten kann.

Die Reihe „Leben.Lieben.Arbeiten: systemisch beraten“ wird von Jochen Schweitzer und Arist von Schlippe herausgegeben. Die einzelnen Bände fokussieren auf spezifische Themenschwerpunkte. „Sie richten sich an Personen, die in ihrer Beratungstätigkeit mit jeweils spezifischen Herausforderungen konfrontiert sind, können aber auch für Betroffene hilfreich sein.“ (S. 7) Mein Eindruck beim Lesen war, dass der Spagat sehr gut

gelingt, systemische Grundlagen anzusprechen und vertiefend auf den Kontext Schule anzuwenden.

Im ersten Teil werden die Besonderheiten im Kontext Schule aus einem systemischen Blickwinkel beleuchtet. Benedikt Joos erläutert z. B., wie die Beratung mit einer „Diagnose Problemschüler*in“ an Grenzen stößt, die durch eine systemische Betrachtungsweise der Beziehungen im Beratungsdreieck aufgebrochen werden können, weil sich ganz andere Ansätze finden lassen. Diese Darstellung habe ich gleich in meine Lehre „Psychologie“ im Studiengang Soziale Arbeit aufgenommen, um zu veranschaulichen, warum ein Verhalten nicht einfach mit der Persönlichkeit gleichgesetzt werden sollte und welche Konsequenzen sich aus der Zuschreibung, der Schüler sei faul, ergeben können.

Im zweiten Teil schildert Benedikt Joos ausführlich den Ablauf seines persönlichen Beratungsprozesses. Dabei zeigt er Möglichkeiten und Grenzen der schulpsychologischen Beratung auf. Mir ist noch einmal bewusst geworden, wie wichtig es ist, selbst Teil eines Systems, eines Netzwerkes zu sein, um die Klienten entsprechend weiterverweisen zu können.

In drei Fallbeispielen wird veranschaulicht, wie ein systemischer Blickwinkel die Beratung im Dreieckskontext erleichtert. Das Buch liest sich sehr leicht und auf lediglich 86 Seiten finden sich viele hilfreiche Impulse, die mit tiefergehenden Literaturtipps angereichert sind. Eine empfehlenswerte Lektüre für alle, die im schulischen Kontext tätig sind, auch unabhängig von der Schulpsychologie, und ihren systemischen Blick erweitern möchten. Wer bereits mit den systemischen Grundlagen gut vertraut ist, mag die Anwendung auf den schulischen Kontext interessant finden. Für mich, die noch relativ am Anfang der systemischen Weiterbildung steht und in Teilzeit im schulischen Kontext tätig ist, war es eine wertvolle Lektüre. Ein Blick in die anderen Bände der Reihe könnte sich lohnen. In der *systema* 1 von 2019 findet ihr eine Rezension zum Band „Familien im Medienzeitalter“.

Stephanie K. Braun (Bonn)

Die aktuelle Liste mit zur Rezension eingereichten Büchern kann über die Redaktion angefordert werden: Andreas Klink · E-Mail: andreas.klink@if-weinheim.de